

## Forum

### Der Einschluss und Ausschluss von Frauen in bulgarischen Geschichtsbüchern der 1990er-Jahre<sup>1</sup>

Krassimira Daskalova

Wenn noch heute alte Geschlechterstereotype und männliche Herrschaft<sup>2</sup> immer aufs Neue verfestigt werden, dann sind dafür in erster Linie Kirche, Staat und vor allem Schule verantwortlich zu machen. Schulbücher haben für die Ausgestaltung und Bekräftigung der jeweils herrschenden sozialen Ordnung, der Verhaltensweisen und Werte zweifellos große Bedeutung. Die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen geschieht zwar nicht einzig und allein durch Schulbücher, aber wie die schulische Erziehung generell, so tragen auch die Schulbücher mit ihrer impliziten Konformität ganz erheblich dazu bei, der nächsten Generation die geltenden sozialen Regeln, Rollen, Beziehungen, Handlungen und Einstellungen zu übermitteln. Schulbücher und insbesondere Geschichtsbücher dienen ideologisch stets den politisch Mächtigen. Da sie gleichzeitig Produkt und Teil des staatlichen Systems sind, ist ihr innovatives Potential in der Regel eher beschränkt. Vor 1989 gab es zwischen den Erziehungssystemen der südosteuropäischen Staaten durchaus ideologische und strukturelle Unterschiede. Nach dem Ende des Kommunismus wurden die Schulbücher der meisten ehemals sozialistischen Staaten umgeschrieben, um sie von den ideologischen Verzerrungen des alten Regimes zu befreien und den neuen politischen Gegebenheiten anzupassen. Die aktuellen Schulbücher in Serbien<sup>3</sup> sind hierfür eines der extremsten Beispiele. Der Prozess des Umschreibens war begleitet von Diskussionen und Neubewertungen der Schulsysteme, der Lehrpläne und

---

1 Vielen Dank an Karin Hausen für die Übersetzung des Textes ins Deutsche.

2 Vgl. Pierre Bourdieu, *La domination masculine*, Paris 1998.

3 Vgl. Dubravka Stojanovic, *Construction of Historical Consciousness. The Case of Serbian History Textbooks*, in: Maria Todorova Hg., *National Identities and National Memories in the Balkans*, London 2003, 327–338.

der Inhalte von Schulbüchern.<sup>4</sup> Zu diesem Zweck haben Spezialisten aus verschiedenen europäischen Staaten in Projekten, die sich meistens mit den Geschichtsbüchern beschäftigten, eng zusammengearbeitet. In Bulgarien beauftragten das *Ministerium für Erziehung und Wissenschaft* zusammen mit dem *Interkulturellen Zentrum für die Erforschung von Minderheiten und für kulturelle Interaktionen* schon kurz nach 1990 Wissenschaftler damit, für die Schulbücher der Gymnasien eine neue Darstellung der jüngsten bulgarischen Geschichte zu erarbeiten. Ganz in diesem Sinne wurden in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre auf Initiative des *Zentrums für Demokratie und Verständigung in Südosteuropa* in Thessaloniki (Griechenland)<sup>5</sup> Forschungen zu Problemen einer integrierten Geschichte Südosteuropas als großes Gemeinschaftsprojekt ins Leben gerufen. Eines der Ergebnisse dieser vergleichenden Untersuchungen ist, dass in allen Staaten Südosteuropas die Erziehungssysteme ausnahmslos ethnozentrisch ausgerichtet sind und dass sie die jeweils national dominante Gruppe favorisieren.<sup>6</sup> Erstaunliche Ähnlichkeiten zeigen die Geschichtsbücher der einzelnen Staaten außerdem in der Art und Weise, wie sie die eigene Nationalgeschichte von den auf dem Balkan Andersartigen abgrenzen. Die an dem Projekt Beteiligten waren sich einig, dass Stereotype, Vorurteile und alte Klischees aus den Geschichtsbüchern verschwinden müssen. Manche wollten ausdrücklich auch Demokratie und Menschenrechte befördern.<sup>7</sup>

Bemerkenswert wenige Projekte berücksichtigten allerdings Geschlecht/Gender als wichtige Dimension der nationalen Erziehung. Zu nennen sind hier die Forschungen zu Schulbüchern für die Grundschule in Kroatien, Veröffentlichungen über Frauenbilder in Büchern für den Schul- und Universitätsunterricht in Serbien<sup>8</sup> sowie das rumänische feministische Projekt „Geschlecht und Erziehungspolitik in Rumänien“.<sup>9</sup> Alle diese Arbeiten zeigen, dass die Bedeutung von Geschlecht bei sämtlichen Schulaktivitäten bislang kaum

4 Vgl. Institut za sotsialna kitika, *Prenapisvaniata na novata bulgarska istoria v uchebnitsite za gimnaziite* (Neu/Wiederschreiben Neuerer Bulgarischer Geschichte in Textbüchern für die Höheren Schulen), Sofia 1995.

5 Zu den Ergebnissen aus in diesem Kontext abgehaltenen Konferenzen vgl. Christina Koulouri Hg., *Teaching the History of Southeastern Europe*, Thessaloniki 2001; Christina Koulouri Hg., *Clio in the Balkans. The Politics of History Education*, Thessaloniki 2002.

6 Vgl. Vera Katz, *Workshops for the Future*, in: Koulouri, *History*, vgl. Anm. 5, 61–67, bes. 65 (wo gerade einmal ein einziges Wort über Quellen der „women’s oral history“ verloren wird) sowie Hanna Schissler, *Beyond National Narratives. The Role of History Textbooks*, in: ebd., 93–96, bes. 95. Hanna Schissler ist die einzige, die die Frage danach aufwirft, wie Frauen dargestellt werden und ob diese eine Rolle in der Geschichte spielen.

7 Auch andere internationale Projekte haben sich mit Schulbüchern beschäftigt. So verfolgte ein von der *Körper-Stiftung* finanziertes Projekt das Ziel, die Geschichte Osteuropas in der Weise neu zu schreiben, dass gegenüber der immer noch vorherrschenden Politik- und Diplomatiegeschichte nun die Geschichte von Alltag, Familie, Kindheit, Modernisierung, technischen Innovationen etc. größere Bedeutung erhalten sollte. Ein vom *British Council* gefördertes Projekt erarbeitet für mehrere europäische Länder ein Angebot an Lernmaterialien für interkulturelles Lernen.

8 Vgl. Isidora Jaric, Skola (Schule) and Zorica Mrsevic, *Primer mizoginije u univerzitetskom udzbeniku: jedna zena – pola svedoka* (Das Beispiel der Mysogynie in Lehrbüchern für Universitäten), in: Marina Blagoevich Hg., *Mapiranje mizoginije u Srbiji: diskursi i prakse* (Misogynie in Serbien: Diskurse und Praktiken), Beograd 2000, 495–503, 509–511.

9 Vgl. *Gen si politici educatiunale* (Gender-Erziehung in Rumänien), *Coordinatoare: Doina-Olga Stefanescu*

wahrgenommen und untersucht wird. In Rumänien, wo derzeit die Reform der schulischen Erziehung in der Primar- und Sekundarstufe auf der Agenda steht, belegen die Antworten der meisten interviewten Lehrerinnen und Lehrer, dass sie überhaupt nicht vorbereitet sind auf eine gegenüber Geschlechterkonstellationen sensible Erziehungsarbeit. Sie haben gelernt, herrschende kulturelle Normen und damit auch Geschlechternormen zu übermitteln, und sie agieren eher als Normverteidiger, denn als Normbrecher.

Schulbücher übermitteln nicht nur Wissen, sondern auch die politischen, sozialen und kulturellen Normen einer Gesellschaft. In den Balkanländern bieten Geschichtsbücher für die Schulen inzwischen zwar durchaus mehr als nur die Geschichte von Kriegen, diplomatischen Verträgen, Königen und Staatsbeamten als Akteuren. Aber noch immer bleibt das, was sie an Inhalten und Wissen über Wirtschaft, soziales Leben, soziale Gruppen und Kultur anbieten, weit hinter dem zurück, was wünschenswert und notwendig wäre. Die Schulbücher sind weit davon entfernt, Kinder und Jugendliche in eine kritische Auseinandersetzung mit Diskursen über Geschichte einzuüben, und sie geben keinerlei methodisches Werkzeug an die Hand, um Interessengegensätze und daraus resultierende Konflikte zwischen verschiedenen sozialen Gruppen von Akteuren in der Geschichte und damit letztlich auch in ihrer eigenen Gegenwart besser verstehen zu lernen.<sup>10</sup>

Die neuen Schulbücher zur Geschichte Bulgariens bieten inzwischen zwar neue Geschichtsentwürfe an,<sup>11</sup> aber auch in diesen neuen Versionen von Geschichte bleiben Frauen weiterhin Menschen „ohne ein Recht auf Geschichte“, um Lucien Febvre zu zitieren. Die Geschichtsbücher präsentieren als eigentlichen Akteur der Geschichte den geschlechtslos erscheinenden Bulgaren. Aber das insgesamt von der Vergangenheit entworfene Bild privilegiert gleichzeitig eindeutig Öffentlichkeit und politisches Handeln und damit die herkömmlicherweise dem männlichen Geschlecht zugeschriebenen Bereiche. Damit erweist sich einmal mehr der sexistische Bias dieser sich liberal und staatsbürgerlich verstehenden Erziehungspolitik. Die so genannte Wende der Geschichte beeinflusst das Leben von Männern offenbar ganz anders als das von Frauen. Und dabei ist es sehr viel einfacher, den Inhalt von Lehrplänen und Schulbüchern zu ändern, als die Art und Weise, wie Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht gestalten. Denn ganz offensichtlich bleiben Lehrerinnen und Lehrer zunächst einmal Repräsentanten des zentralisierten Erziehungssystems, und sie verhalten sich weiterhin wie pflichtbewusste Patrioten.

Das Bild vom Anderen und das Bild von uns selbst, das in unserem Bewusstsein lebt und in unsere Erinnerung eingenistet ist, wird entscheidend dadurch geprägt, wie wir in der Schule Geschichte gelernt haben. Deshalb sollte in den Schulbüchern das Neuschreiben der Geschichte Südosteuropas mehr umfassen als nur das Entfernen aller ausländerfeindlichen Botschaften und Stereotype, wenn vom ethnisch Anderen die Rede

---

and Mihaela Miroiu, Bucuresti 2001. Ein Kapitel in englischer Sprache fasst die Ergebnisse zusammen, 60–96.

10 Vgl. Thalia Dragonas, Anna Frangoudaki. The Persistence of Ethnocentric School History, in: Koulouri, History, vgl. Anm. 4, 37–47.

11 Zu neueren Entwicklungen südosteuropäischer Historiographieggeschichte nach 1989 vgl. Ulf Brunnbauer Hg., (Re) Writing History. Historiography in Southeast Europe after Socialism. Studies on South East Europe, edited by Prof. Dr. Karl Kaser, 4, Münster 2004.

ist. Zum Verschwinden gebracht werden sollten zusätzlich auch alle frauenfeindlichen Bilder und Texte. Selbst in den neuesten Schulbüchern ist, wenn die Geschichte Bulgariens erzählt wird, von Frauen als Akteurinnen nur äußerst selten die Rede. Im eigentümlichen Wechsel zwischen Präsenz und Absenz von Frauen in den Schulbüchern ist unschwer eine sexistische Vision des Ortes von Frauen in der Vergangenheit und Gegenwart Bulgariens zu erkennen.

In Bulgarien haben das Verschweigen und Fehlinterpretieren der zweiten Welle des Feminismus im Westen sowie das Verbreiten eines negativen Bildes von Feminismus und Feministinnen in Kombination mit dem festen Glauben, der Staatssozialismus habe Frauen die Emanzipation gebracht, dazu geführt, dass heute von Frauen, Männern und auch von Historikern die Ungleichheit der Geschlechter kaum wahrgenommen wird. Damit mag zusammenhängen, dass bei der nach 1989 einsetzenden Demokratisierung von Gesellschaft und Wissenschaft nicht darauf hingearbeitet wurde, im neu konzipierten Kanon der Nationalgeschichte nun ebenfalls die Existenz und Erfahrung von Frauen zu berücksichtigen. An dieser Unterlassung erweist sich Geschichtsschreibung einmal mehr als ein Politikum.

Es ist ohne Zweifel richtig, dass die Darstellung von Geschichte immer nur ein selektives Bild von der Vergangenheit entwerfen kann. Allerdings sagt die getroffene Auswahl stets sehr viel mehr über die Gegenwart als über die Vergangenheit aus. Im heutigen Bulgarien die Geschichtsbücher für die Schulen wirklich neu zu schreiben, bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als einen offenen Streit zu führen über eine heute für die Curricula in Schulen angemessene Deutung der Geschichte. Expertinnen und Experten der Frauen- und Geschlechtergeschichte mögen es bislang hingenommen haben, dass sie nicht über die Rolle unsichtbarer Analysten der Geschichte nicht hinausgekommen sind. Aber jetzt, da es um die Ausbildung der Identität zukünftiger Generationen geht, sollten sie sich diese Bescheidenheit nicht mehr leisten. Der in den Geschichtsbüchern ausgebreitete offizielle Diskurs ist ein Programm staatsbürgerlicher Erziehung. Deshalb ist es wichtig, die Funktionen und die Auswahl der in den Geschichtsbüchern angebotenen Lektüren zu problematisieren und aufzuzeigen, dass das Schweigen über Frauen in der Geschichte diskriminierend ist, weil es die geschichtliche Existenz von Frauen im Dunkeln lässt. Da es aber gegenwärtig um die Geschichte unserer Zukunft geht, ist es bereits heute wichtig, über die bislang verschwiegene Geschichte von mehr als der Hälfte der Bevölkerung zu reden und sie endlich in das von Schulen übermittelte Wissen über Geschichte zu integrieren.

Ich richte bei der Analyse der Geschichtsbücher meine Aufmerksamkeit einzig auf deren implizit oder explizit Frauen diskriminierende Sicht. Meine Analyse beansprucht nicht, systematisch zu sein. Sie beruht vielmehr auf einer gezielten, absichtsvoll feministischen Lektüre (*resisting reading*) und Interpretation<sup>12</sup> des Inhalts von einigen neu konzipierten, nach 1989 veröffentlichten Geschichtsbüchern für den Schulunterricht.

Wie Autobiographien so gehören auch Schulbücher zu den funktionalen Orten (Pierre

---

12 Die Begriffe *resisting reader* und *resisting reading* gehen auf Judith Fetterleey zurück, *Resisting Reader: Feminist Approach to American Fiction*, Bloomington 1978. Vgl. auch Sara Mills, Introduction, in: dies. Hg., *Gendering the Reader*, Harvester Wheatsheaf 1994, 18.

Nora) des Gedächtnisses, an denen eine jede Gesellschaft ihre Erinnerungen aufbewahrt und als notwendigen Bestandteil ihrer Identität wahrnimmt.<sup>13</sup> Geschichtsbücher repräsentieren das offizielle Geschichtsgedächtnis. Dieses ist zu einem großen Teil das Ergebnis einer inter-subjektiven Verständigung einer kleinen, dem Establishment angehörenden Gruppe. Wessen Gedächtnis aber, so meine Frage, wird im traditionellen Narrativ der bulgarischen Geschichte angesprochen und welche Art historischen Wissens bietet es an?

In der Zeit des Kommunismus gab es für eine jede Klassenstufe jeweils nur ein einziges verbindliches Geschichtsbuch. Unter den neuen Verhältnissen und ganz im Ton der Demokratisierung der Gesellschaft erschienen nach 1989 parallel mehrere, von verschiedenen Autoren und Gruppen von Autoren verfasste und alternativ wählbare Geschichtsbücher. Auch diese Geschichtsbücher müssen, bevor sie im Schulunterricht eingesetzt werden dürfen, vom *Bulgarischen Ministerium für Wissenschaft und Erziehung* anerkannt sein. Die neuen Geschichtsbücher unterscheiden sich in Inhalt und Aufmachung deutlich von den früher im Schulunterricht eingesetzten Büchern. Doch ungeachtet aller sonstigen Veränderungen beschäftigen sie sich ebenso wie die bulgarische Geschichtswissenschaft insgesamt immer noch in alter Tradition so ausschließlich mit Geschichte als Männerlinie, dass der Gedanke an Geschichte als Frauenlinie nicht in den Sinn kommt.<sup>14</sup> Geliefert wird in erster Linie eine Plattform für die politische Elite. Bereiche außerhalb der Politik wie Arbeitswelt, Haushalt, Familie und die darin tätigen Frauen finden kaum Beachtung.

Ich werde im Folgenden aktuelle Geschichtsbücher Bulgariens im Hinblick auf die Präsenz von Frauen in der Darstellung untersuchen. Meine Ausführungen stützen sich auf rund 20 nach der Wende von 1989 neu erarbeitete Geschichtsbücher. Sie behandeln überwiegend die Nationalgeschichte Bulgariens. Allerdings unterscheiden sich auch Bücher und Schulbücher zur Weltgeschichte von bulgarischen Historikern nicht in der Art und Weise, wie sie über Frauen berichten.

Ich möchte zuerst ein Geschichtsbuch für die fünfte Klasse, das heißt für zehn bis elf Jahre alte SchülerInnen vorstellen. Es wurde von zwei Universitätsprofessorinnen geschrieben, 1996 veröffentlicht und behandelt die Geschichte Bulgariens vom 15. Jahrhundert bis 1878, das ist die Zeit der Ottomanischen Herrschaft bis zur Erlangung natio-

---

13 Gedächtnisorte (*lieux de memoire*), sind, nach Pierre Nora, künstlich und absichtlich hergestellt. Sie helfen uns Vergangenheit zum Vorschein zu bringen und „Arbeit am Vergessen zu bremsen“ („to block the work of forgetting“). Er spricht von „the topographic“ (Archive, Bibliotheken, Museen), „memorial places“ (architektonische Denkmäler und Friedhöfe) und „symbolic sites of memory“ (wie Gedenkfeiern, Pilgerfahrten, Jahrestage, Embleme) –, die alle anspruchsvoll universalistisch, das heißt männerzentriert sind. Vgl. Pierre Nora, *Between Memory and History: Les Lieux de Memoire* [1984], in: *Representations*, 26 (Spring 1989), 7–25.

14 1929 schrieb Virginia Woolf, Englische Geschichte sei „the history of the male line, not of the female. Of our fathers we know always some fact, some distinction ... But of our mothers, our grandmothers, our great-grandmothers, what remains? ... We know nothing of their marriages and the number of children they bore.“ Vgl. Virginia Woolf, *Women and Fiction*, in: *Collected Essays*, 2, London 1966, 141, zit. nach June Purvis, From „Women's Worthies“ to Poststructuralism? Debate and Controversy in Women's History in Britain, in: dies. Hg., *Women's History. Britain, 1850–1945*, London 1998, 1.

nalstaatlicher Autonomie. Anders als die meisten Schulbücher, die fast ausschließlich über politische Geschichte informieren, sind in diesem Buch immerhin 21 der insgesamt 50 Abschnitte nicht der üblichen Politikgeschichte, sondern der Wirtschafts-, Agrar- und Mentalitätsgeschichte gewidmet. Allerdings gibt es auch in diesem Buch nur einen einzigen Abschnitt über die Alltagsgeschichte der Familie und damit über einen für Frauen besonders wichtigen Lebens- und Arbeitsbereich. Ausgerechnet dieser Abschnitt wird ausdrücklich nicht an alle, sondern als Zusatzlektüre nur an die besonders interessierten Schülerinnen und Schüler adressiert. Die beiden Autorinnen haben sich zwar darauf eingelassen, ein wenig Familien- und Frauengeschichte in das Schulbuch einzufügen, sie machen mit dieser Art der Einfügung aber zugleich deutlich, dass es sich nur um ein Stück nachrangiger Geschichte handelt, die hinter der vermeintlich allgemeineren und damit wichtiger erachteten Geschichte, wie beispielsweise der Landwirtschaft und der Kriege zurückzustehen habe.

Irreführend ist auch, was die Autorinnen über den Familienalltag mitteilen.<sup>15</sup> Sie gehen bei ihrer Darstellung implizit von der Annahme aus, dass es im 19. Jahrhundert für die Agrargesellschaft Bulgariens zwei gleichrangige Machtbereiche gab, nämlich für Frauen den Haushalt und die täglichen Haushaltsarbeiten und für Männer den Bereich der Öffentlichkeit.<sup>16</sup> Die Autorinnen schreiben zwar, dass „der Vater entschied, ob die Kinder zu Schule gehen sollten“ und welche mit dem Haushalt verbundenen Arbeiten getan werden mussten, und dass des Vaters Wort in den bulgarischen Familien einem Gesetz gleichkam. Aber sie betonen gleichzeitig, dass „die Ehefrau von ihrem Mann geachtet und geliebt wurde: ‚Alles, was im Haushalt geschah, war von ihr abhängig; sie war verantwortlich für Sauberkeit und Ordnung im Haus, für die Mahlzeiten der Kinder, für die Tiere und für die Wintervorräte. Sie war es, die ihren Mann in schwierigen Situationen beriet und unterstützte‘“. Folgt man diesen unreflektierten, mit Wertungen beladenen Vorstellungen, dann herrschten Frauen innerhalb ihres Hauses als unbestrittene Herrinnen. Das galt insbesondere, wenn sich ihre Männer als Saisonarbeiter oder um Geschäfte abzuwickeln, längere Zeit in der Fremde aufhielten. „Die Hausfrauen mußten dann gleichzeitig Hausvater und Hausmutter sein, sie sahen nach der Werkstatt, befahlen den Kindern, sie spannen und strickten und verkauften auf dem Markt, was sie hergestellt hatten, um ein wenig Geld für den Haushalt zu verdienen.“<sup>17</sup>

Was die hierarchisch ausgelegte Geschlechterdifferenz angeht, so erfahren die Fünftklässler nur, dass schon in frühester Kindheit „Jungen lernten, was Männerarbeit ist“, und Mädchen unterrichtet wurden im „Nähen und Stricken, im Weben, Spinnen und

15 Zu Frauengeschichte und Gender vgl. Gisela Bock, *Women's History and Gender History: Aspects of an International Debate*, in: *Gender&History*, 1,1 (Spring 1989), 7-30, bes. 9.

16 In einer anderen (ebenfalls wissenschaftlichen) Publikation behauptet Raina Gavrilova, dass „public“ and „private“ „importierte“ Begriffe seien, welche „auf den Widerstand lokaler historischer Realität“ treffen. Vgl. Raina Gavrilova, *Mezhdru chastnoto I publicnoto: bulgarskite zheni prez XIX vek* (Zwischen Privat und öffentlich: Bulgarische Frauen im 19. Jahrhundert), in: Krassimira Daskalova u. Raina Gavrilova Hg., *Granitsi na Grazhdanstvoto: evropeiskite zheni mezhdru traditsiata I modernostta* (Grenzen der Staatsbürgerschaft: Europäische Frauen zwischen Tradition und Moderne), Sofia 2001, 98-107.

17 Vgl. Vera Mutafchieva und Raina Gavrilova, *Istoria. Uchebnik za 5 klas* (Geschichte. Ein Textbuch für die 5. Klasse), Sofia 1996, 139.

Brotbacken“. Allerdings, so heißt es weiter, galt ungeachtet aller getrennten Arbeiten und Zuständigkeiten, dass „sich die ganze Familie an der Feldarbeit beteiligte“.

Die zitierten Sätze ähneln sehr den Ausführungen der – von der deutschen Volkpsychologie inspirierten – *narodopsychologia* über die typischen Merkmale und Einstellungen des bulgarischen Volkes. Diese mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit verbreiteten Lehren sind extrem patriarchalisch und tradionalistisch. Als Beispiel sei der in Deutschland ausgebildete, bekannte bulgarische Schriftsteller und Bewunderer der Volkpsychologie Konstantin Petkanov zitiert. Er schrieb in seinem Aufsatz *Der Geist der bulgarischen Frau*, der 1933 in der angesehenen philosophischen Zeitschrift *Filosofski pregled* erschien: „Die wichtigste Lebensaufgabe der bulgarischen Frau ist, jedermann Freude zu geben. Dazu tut sie alles, was man von ihr wünscht: sie bringt Kinder zur Welt, sie sorgt für Sauberkeit, bäckt Brot, wäscht, näht, webt, pflügt, sät, erntet, gräbt usw. ... wenn sie liebt, dann zeigt sie ihre Liebe durch ihre Arbeit ... ihre eigene Person ist für sie Nichts, die Familie ist für sie Alles –“ Die ihr auferlegten Zwänge patriarchalischer Herrschaft machen die bulgarische Frau nicht etwa unglücklich oder zur „Sklavin des Mannes“: „Sie klagt weder über das Leben und dessen Lasten, noch versucht sie, ihre Freiheit zu erlangen.“<sup>18</sup>

Die Texte der beiden Schulbuch-Autorinnen sind ganz offensichtlich nicht nur implizit, sondern auch explizit diesen Idealen der alten Volkpsychologie verhaftet. Hört und liest man in Schulen von diesen essentiellen Repräsentationen an Idealen, die in Kindern und Familie weiter existieren, so internalisieren Schüler und Schülerinnen das insofern als sich diese Einstellung als „habitus“ ins Gedächtnis einschreibt.<sup>19</sup> Besonders frustierend ist, dass sich auch Historikerinnen an dem beteiligen, was meine männlichen Kollegen in Bulgarien in einem anderen Zusammenhang zutreffend als „sich selbst kolonisierende Kulturen“<sup>20</sup> definierten und damit Foucaults Idee bekräftigten, dass Herrschaft stets ein gewisses Maß an Übereinstimmung zwischen Herrschenden und Beherrschten erfordert.

Als nächstes möchte ich zwei neue Schulbücher für die elfte Klasse, das heißt für 17 bis 18 Jahre alte SchülerInnen, vorstellen, die ebenfalls 1996 erschienen sind. Das eine Schulbuch wurde von vier Universitätsprofessoren geschrieben.<sup>21</sup> Es behandelt die Geschichte Bulgariens von der Vor- und Frühgeschichte bis zum Dezember 1994, als erstmals eine Frau, Reneta Indjova, Ministerpräsidentin wurde. Wie in der marxistischen Geschichtsauffassung so lassen auch diese Autoren die Geschichte in der Steinzeit beginnen. In der festen Überzeugung, dass an der Schwelle zur Zivilisation noch ein Matriarchat geherrscht habe, zeichnen sie ein Bild von „der Frau im Matriarchat“, die angeblich die Gesellschaft regiert habe. Als primitives Stadium in der Evolution der Menschheitsgeschichte wurde das Matriarchat, so das Narrativ des Schulbuchs, im nächsten

18 Vgl. Konstantin Petkanov, *Dushata na bulgarkata (Der Geist der bulgarischen Frau)*, in: *Filosofski pregled*, 5, 5 (1933), 385–393.

19 Zu diesem Begriff vgl. Pierre Bourdieu, *Outline of a Theory of Practice*, Cambridge 1977.

20 Alexander Kiossev, *The Self-Colonizing Cultures*, in: Dimitri Ginev u.a. Hg., *Cultural Aspects of the Modernization Process*, Oslo 1996, 73–81.

21 Vgl. Vassil Giuzelev u.a., *Istoria. Uchebnik za 11 class na Srednoto Obshtobrazovatelno Uchilishte (Geschichte. Ein Textbuch für die 11. Klasse)*, Sofia 1996.

Stadium der bulgarischen Geschichte abgelöst durch das Patriarchat.<sup>22</sup> Unschwer ist darin die inzwischen gut analysierte Strategie zu erkennen, Frauenmacht in die ferne Vergangenheit zu verlagern, ihr nur in der Vorgeschichte einen Platz zuzuweisen, sie mit barbarischer matriarchalischer Herrschaft ohne Gesetz und Moral in Verbindung zu bringen und sie damit erfolgreich aus unserem Geschichtsbild herauszuschreiben.<sup>23</sup> Eben dieses geschieht in besagtem Schulbuch. Je weiter sich die erzählte Geschichte auf die moderne Zeit zubewegt, umso seltener ist von Frauen die Rede. Diese Beobachtung gilt auch für andere Geschichtsbücher. Die ebenfalls anzutreffende Alternative ist, im Bericht über die Vor- und Frühgeschichte überhaupt keine Frauen zu erwähnen.

Eine nächste Erwähnung von Frauen findet sich im Bericht über Bulgarien im Mittelalter. Frauen aus dem Adel werden hier als Ehefrauen und Töchter der Zaren von Bulgarien, der Kaiser von Byzanz und der Herrscher anderer Nachbarländer genannt. Diese unter den Frauen verschwindend kleine Zahl hochprivilegierter Prinzessinnen und Königinnen erscheinen entweder als passiv Beteiligte in den von Männern gesteuerten Ereignissen oder als aggressive Rivalinnen und Verführerinnen im Kampf um Thron und Macht. Es wird erläutert, dass das Herrscheramt als kulturelles Modell soziales Verhalten prägte, aber nicht angesprochen, was dabei die öffentliche Rolle der Töchter und Ehefrauen von adeligen Herrschern war. Besonders interessant ist, wie in den Schulbüchern Königinnen, die aus einer ethnisch anderen Kultur stammten, vorgestellt werden. Diese Ehefrauen bulgarischer Könige werden nach ihrer Herkunft als „die Jüdin Sara“, „die Ungarin Ana“, die „byzantinische Prinzessin Maria“ usw. benannt. Solche Bezeichnungen kamen erst in den nationalistischen und vor allem gegen alles Griechische gerichteten Schriften der Nationalbewegung in Gebrauch.<sup>24</sup> Das Schulbuch bekräftigte sie zusätzlich dadurch, dass die Autoren hier im Gestus wertfreier Wissenschaft die misogynen Sprache der christlichen Religion des Mittelalters wörtlich zitierten.

Das zweite untersuchte Geschichtsbuch für die elfte Klasse umfasst ebenfalls die Zeit von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart und wurde von vier Historikerinnen und fünf Historikern, die am Institut für Geschichte der St. Kliment Ohridski Universität Sofia lehren, verfasst.<sup>25</sup> Dieses Schulbuch ist insgesamt besser gestaltet und wirkt von seinem methodischen Ansatz her moderner als das bereits vorgestellte Buch. Es ist überzeugender gegliedert, es werden Quellen zitiert und zum Teil auch aktuelle wissenschaftliche Diskussionen vorgestellt. Die Auswahl der angesprochenen Themen bleibt jedoch auch in diesem Schulbuch höchst traditionell. Von den insgesamt 88 Abschnitten befas-

22 Vgl. Giuzelev, *Istoria*, wie Anm. 21, 13, 15.

23 Zit. nach Stella Georgoudi, *Creating a Myth of Matriarchy*, in: Pauline Schmitt Pantel Hg., *A History of Women in the West, 1: From Ancient Goddesses to Christian Saints*, Cambridge 1992, 463. Für neuer erschienene Analysen zu diesem Thema vgl. Ann Taylor Allen, *Feminism, Social Science, and the Meaning of Modernity: The Debate on the Origin of the Family in Europe and the United States, 1840–1914*, in: *The American Historical Review*, 104, 4 (October 1999), 1085–1113.

24 Vgl. Nadia Danova, *Bulgarskite uchebnitsi ot epochata na utvurzhdavane na natsionalnata identichnost i obrazut na "drugite"*, in: *Da mislim drugoto. Obrazi, stereotipi, krizi, XVIII–XIX vek* (Das Andere interpretieren: Vorstellungen, Stereotypen, Krisen, 18.–19. Jahrhundert), Sofia 2001, 326–341.

25 Vgl. Petur Delev u.a., *Istoria. Uchebnik za 11 klass* (Geschichte. Ein Textbuch für die 11. Klasse), Sofia 1996.

sen sich 63 ausschließlich mit Politikgeschichte. Bulgarische Frauen werden in diesem Geschichtsbuch erstmals im neunten Jahrhundert als Handelnde vorgestellt, als die Rede davon ist, dass sie wie die Männer für den Krieg gegen das Byzantinische Reich mobilisiert wurden. Frauen werden allerdings nicht nur als Kriegerinnen, sondern gleichzeitig zusammen mit älteren Menschen und Kindern auch als Opfer der byzantinischen Invasoren genannt. Berichtet wird über einen Briefwechsel zwischen dem Bulgarischen König Boris I. und Theodora, der als Regentin amtierenden Mutter des noch unmündigen Kaisers Michael III. Sie schrieb ihm, sie werde in jedem Fall als Siegerin aus dem Krieg hervorgehen, denn selbst wenn er sie besiegen könnte, wäre sein Sieg nur ein Sieg über eine Frau. Die Frage drängt sich auf, warum und mit welcher impliziten Botschaft an Schülerinnen und Schüler das Geschichtsbuch gerade über diese mittelalterliche Quelle, die im Ton der Zeit die politischen Leistungen von Akteurinnen gering bewertet, berichtet.

Sonst werden in diesem Buch Frauen vornehmlich als Objekt dynastischer Eheschließungen genannt. Von ihnen ist nur als Töchtern, Enkelinnen, Schwestern etc. des Herrschers die Rede, und häufig erhalten sie nicht einmal einen Namen. Gewiss, mittelalterliche Dokumente und literarische Texte spiegeln meistens nur die Vorstellungen und Phantasien von Männern über Frauen. Am häufigsten galt die Aufmerksamkeit des Mannes im Mittelalter und gilt auch die Aufmerksamkeit des heutigen Historikers der Schönheit der Frau. Sie als Gegenstand des sinnlichen und sittlichen Vergnügens darzustellen und anzusprechen, hat eine lange Tradition. In dem hier untersuchten Geschichtsbuch findet sich in mehreren Passagen dieser Blick des Mannes auf die weiblichen „Schönen“. Die nächste Erwähnung von Frauen als Akteurinnen findet sich im Zusammenhang mit dem bulgarischen Beitrag zur Geschichte der Ideen, als über die Lehre der Bogomilen – wie der Name besagt, den von Gott Geliebten – berichtet wird. Zu erfahren ist, dass die Bogomilen gegen die christliche Ehe gepredigt und behauptet hätten, „Frauen seien den Männern gleichgestellte Geschöpfe Gottes“. Da diese durchaus zutreffende Feststellung nicht näher kommentiert wird, überwiegt deren implizite Botschaft, dass es falsch sei, von der Gleichheit der Geschlechter auszugehen, denn diese Vorstellung stamme von Häretikern, die von der Kirche verfolgt wurden. Die Abwehr verstärken die Autoren noch dadurch, dass sie hinzufügen, die Bogomilen hätten Sexualität ausdrücklich anerkannt. Sie hätten betont, „man solle nicht gegen die menschliche Natur und das Verlangen des Fleisches rebellieren“, und gepredigt, die Menschen sollten nicht Gott, sondern dem Teufel gehorchen.<sup>26</sup> Die Idee der Gleichheit der Geschlechter in eine dergestalt skandalisierende Darstellung der Häretiker einzufügen, ist wohl weniger als fahrlässiges Versehen, denn als Erziehungsprogramm zu verbuchen.

Auch im Kapitel über das Alltagsleben im mittelalterlichen Bulgarien finden sich einige Zeilen über Frauen. Sie werden dort vorgestellt als hauptsächlich für das Gebären und Aufziehen von Kindern zuständige Naturgeschöpfe. Es heißt dort: „Wegen der hohen Kindersterblichkeit und der generell kurzen Dauer des Lebens heirateten die Menschen und insbesondere die Frauen sehr früh, schon mit 12 bis 15 Jahren.“ Dieser Satz erweckt fälschlicherweise den Eindruck, junge Mädchen hätten das Recht gehabt, die Zeit und

26 Vgl. Giuzelev, *Istoria*, wie Anm. 21, 131.

den Partner der Heirat zu wählen. Doch Heiraten war im Mittelalter in hohem Maße eine strategische Angelegenheit und wurde üblicherweise im Sinne der fest verankerten patriarchalischen Tradition auch gegen den Willen von Töchtern und Söhnen als ein Akt der väterlichen Gewalt durchgesetzt. Die Autoren dieses Geschichtsbuchs erläutern zwar zutreffend den Charakter der mittelalterlichen Eheschließung als eine von den Eltern in die Wege geleitete Verfügung und Übereinkunft über die noch sehr kleinen Kinder. Aber sie fügen gleich hinzu, dass es verkehrt wäre, die fehlende Freiheit bei der Gattenwahl als eine Form der Unterdrückung speziell von Frauen zu interpretieren, denn ähnliche Beschränkungen der Handlungsfreiheit hätten im Feudalismus für alle Abhängigen gegolten. Im Gegensatz zu dieser generalisierenden Aussage hat es im Übrigen im Mittelalter durchaus einige Töchter bulgarischer Könige gegeben, die sich weigerten, den vom Vater ausgewählten Bräutigam zu heiraten.

Zu Recht haben einige Historikerinnen betont, dass arrangierte Ehen sehr wohl eine für Frauen spezifische Form der Unterdrückung bedeuteten, weil Frauen durch Heirat vom Ehemann abhängig wurden und er mit der Ehe das Recht erwarb, eine strikte Kontrolle über ihren Körper, ihre Sexualität etc. auszuüben.<sup>27</sup> Keines der neuen Geschichtsbücher aber enthält einen Hinweis darauf, dass Frauen in der Ehe schlecht behandelt werden konnten. Nur wenn Schülerinnen oder Schüler aus Neugier auch in anderen Geschichtsbüchern lesen, können sie einige Informationen über den inferioren Status von Frauen in der mittelalterlichen Familie finden. In einem anderen Geschichtsbuch wird zum Beispiel berichtet, anerkannte Gründe für eine Ehescheidung seien „Untreue, Trunkenheit, Impotenz, aber nicht die Mißhandlung der Ehefrau durch ihren Mann“ gewesen. Der nahe liegende Schluss, dass ein Mann das Recht hatte, seine Frau zu schlagen, wird von den Autoren nicht kommentiert, obwohl dieses für einen an Zukunft orientierten Unterricht in der Schule zwingend erforderlich wäre.

Aufschlussreich für den männlichen Blick in der Geschichtsdarstellung ist nicht zuletzt, dass das eine Geschichtsbuch anmerkt, „das traditionelle Frauenkleid ... habe die schlanke Figur der bulgarischen Frau unterstrichen“.<sup>28</sup> Die Autoren sehen gleichsam die Frau vor sich. Ganz anders „sehen“ die Autoren des anderen Buches, dass das Alltagskleid der Frauen locker war und die Taille nicht betonte, damit „die Schönheit und Geschmeidigkeit des Körpers verborgen blieb“.<sup>29</sup> Was immer die tatsächliche Form der Frauenkleidung gewesen sein mag, in den Geschichtsbüchern geht es offenbar vorrangig darum, die Schönheit der bulgarischen Frau zu preisen.

Die nächste Mitteilung über Frauen findet sich im Abschnitt über das Familienleben zur Zeit der Ottomomanischen Herrschaft. Hier ist zu erfahren, dass die Bulgarische Familie monogam, die der Muslime aber polygam war. „Als Ehemann und Vater war der Mann die Hauptfigur und der Kopf der Familie. Nach dem Gesetz gehörte der gesamte Familienbesitz ihm, und er war der Herr des Hauses. Die Ehefrau und Mutter war verantwortlich für die tägliche Arbeit und das Aufziehen der Kinder. Sie teilte sich außerdem zu

---

27 Vgl. dazu Claudia Opitz, *Life in the Late Middle Ages*, in: Christiane Klapisch-Zuber Hg., *A History of Women*, 2: *Silences of the Middle Ages*.

28 Vgl. Giuzelev, *Istoria*, wie Anm. 21, 150, 153

29 Vgl. Delev, *Istoria*, wie Anm. 25, 148.

gleichen Teilen mit dem Mann die Arbeit in der Landwirtschaft und ihr war auch die Verantwortung für den Garten, die Tiere und das Weben übertragen.“ Diese Passage ist interessant, erweckt sie doch den Eindruck, die Männer, die dieses Geschichtsbuch geschrieben haben, hätten die Asymmetrie und Hierarchie der Geschlechterverhältnisse genauer wahrgenommen als die Autorinnen des vorher diskutierten Buches.

Als Figuren der Öffentlichkeit ist in diesem Buch von Frauen erstmals während der so genannten Periode der Nationalen Wiedergeburt die Rede. Sie werden allerdings auch jetzt nur als Mitglieder der Vereine für Frauenbildung vorgestellt. Obwohl inzwischen zum Beispiel über Lehrerinnen bereits mehrere Untersuchungen vorliegen, verliert dieses Geschichtsbuch kein Wort über die damals durchaus aktive Partizipation von Frauen im Gemeindeleben. Auffallend ist auch, dass die bestens dokumentierte Arbeit von Frauen in der hausindustriellen Produktion mit Stillschweigen übergangen wird. Nicht einmal im Abschnitt über das Alltagsleben in der Zeit der Nationalen Wiedergeburt tauchen Frauen auf. Die in der Geschichte Handelnden werden hier unpersönlich und ohne Bezug zu Geschlecht als bulgarische Menschen vorgestellt.

Im Abschnitt über Bulgarien als liberalen Nationalstaat (1878–1944) nennt das Geschichtsbuch zwar eine Reihe von Schauspielerinnen, Künstlerinnen, Klavierspielerinnen und Opernsängerinnen mit Namen. Aber insgesamt ist paradoxerweise nun von Frauen noch weniger die Rede als in den Ausführungen über die vormodernen Zeiten, obwohl Frauen in dieser Zeit sehr viel aktiver und Dank ihrer besseren Ausbildung öffentlich sichtbarer waren und anhand schriftlicher Quellen heute auffindbar sind. Selbst das 1937 für die lokalen und 1938 für die Parlamentswahlen durchgesetzte Frauenwahlrecht wird mit keiner Silbe erwähnt. Stattdessen erfahren Schülerinnen und Schüler, dass die Bulgarische Nationalversammlung 1905 ein Gesetz zum Schutz der Frauen- und Kinderarbeit verabschiedet hat. Auch das zuerst diskutierte Geschichtsbuch für die elfte Klasse hält es für wichtig, die Schutzbedürftigkeit von Frauen hervorzuheben. Berichtet wird hier, dass Frauen während des Ilinden Aufstands der in Mazedonien und Tracien lebenden Bulgaren gegen die Ottomanische Herrschaft Opfer von Vergewaltigungen wurden. Die Muslime hätte damals 3.122 bulgarische Frauen geschändet. Es geht mir hier nicht darum, das Faktum sexueller Gewalt zu minimieren. Irritierend aber ist gleichwohl, dass Geschichtsbücher Frauen vorzugsweise einerseits als Kinder gebärende und aufziehende Naturwesen und andererseits als Opfer von männlicher sexueller Gewalt darstellen. Aus der Forschung ist hinlänglich bekannt: Die Bestrafung der Opfer trägt dazu bei deren Schikanierung aufrechtzuerhalten.

Die letzte und einzige Erwähnung von Frauen während der Zeit des Kommunismus dient der Erklärung, dass die demographischen Probleme des Landes in den 1970er-Jahren mit der Abwanderung gebärfähiger Frauen vom Land in die Städte zusammen hängen. Die Abwanderung erscheint hier als freie Entscheidung der Frauen. Nichts wird dazu gesagt, dass die kommunistische Politik nach jeweils favorisierter Priorität die Frauen entweder als Kämpferinnen für den Sozialismus oder als Mütter der Heroen mobilisierte und anpries.

Was die genauere Durchsicht derjenigen neueren bulgarischen Geschichtsbücher, in denen Frauen überhaupt erwähnt werden, an Ergebnissen gebracht hat, sei noch einmal zusammengefasst: Die über Frauen angebotenen Mitteilungen lassen die Frau als unver-

änderliches Naturwesen erscheinen. Sie gebiert Kinder und zieht diese auf, sie lebt zeit- lebens im Haus oder auf den Feldern, ihre Sorge gilt allein den kleinen Dingen des Alltags, sie wird „geschützt“ vor der aktiven Teilhabe an öffentlicher Machtausübung. Ihre gleichsam natürliche Reproduktionsfunktion erscheint als die eigentliche, wenn nicht gar einzige Rolle, ja als das Schicksal bulgarischer Frauen in der Vergangenheit. Die Schulbücher spiegeln getreulich die Vision der Autorinnen und Autoren, derzufolge die Frau von Natur aus ein passives und mütterliches Geschöpf ist, das völlig in seiner Weiblichkeit aufgeht, während der Mann nur hinsichtlich seiner Beziehungen zu der Frau als Geschlechtswesen auftaucht und ansonsten zum Menschen beziehungsweise Volk verallgemeinert wird. Aktivitäten von Männern werden niemals als biologisch, sondern immer als politisch und damit als relevant für Geschichte erachtet.

Es fällt auf, dass Autorinnen und Autoren ohne Unterschied diese sexistische Sicht auf Frauen und Männer in der Geschichte anbieten. Wer vermutet, die Autorinnen betonten mit größerer Aufmerksamkeit die Hierarchien und Machtgefälle zwischen den Geschlechtern, wird enttäuscht. Das kann kaum verwundern, denn die in der Geschichtswissenschaft anerkannten Historikerinnen sind genauso wie ihre männlichen Kollegen erfolgreich in die Regelwerke ihrer Wissenschaft und damit nach Bourdieu in den „Habitus“ ihrer Wissenschaft eintrainiert; sie entscheiden genauso wie diese, was in der Geschichte mehr und was weniger interessant und relevant ist und welche Sicht auf die Geschichte den Vorrang verdient.

Die völlig unzureichende Berücksichtigung von Frauen in den Geschichtsbüchern hängt eng mit der in Bulgarien nach wie vor nur wenig entwickelten Sozialgeschichte zusammen. Die während der Zeit des Kommunismus sehr intensiv bearbeitete Geschichte der Arbeiterklasse war ideologisch allzu verzerrt, als dass sie als wissenschaftliche Forschung gelten kann. Allerdings greift diese Erklärung insofern zu kurz, als in den Geschichtsbüchern auch die politischen Aktivitäten von Frauen und Frauen als politische Akteurinnen nicht zur Sprache kommen.

Was die Geschichte bulgarischer Frauen anbelangt, so erscheint vor allem die Neuzeit und weniger das Mittelalter als eine Zeit in der Frauen nicht präsent waren. Obwohl es für das 19. und 20. Jahrhundert eine Fülle von archivalischen und anderen Quellen gibt, finden sich in den Geschichtsbüchern kaum Hinweise auf Frauen in dieser Zeit, weil sich die Autorinnen und Autoren dafür weder wissenschaftlich noch politisch interessieren. Solange aber Quellen nicht zum Sprechen gebracht werden, bleiben sie bekanntlich stumm.

Die Geschichtsbücher erwecken den Anschein, allgemein gültige und wertfreie Aussagen zu unterbreiten. Dieser Anschein trügt. Auch die neueren Geschichtsbücher wirken als Medien ideologischer Manipulation. Sie helfen nicht, die Tradition patriarchalischer Kultur zu überwinden, sondern tragen dazu bei, diese weiter zu perpetuieren. Mit großer symbolischer Kraft verbreiten sie Bilder, formen sie Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen. Sie reproduzieren in den verschiedensten sozialen Bereichen patriarchalische hierarchische Beziehungen<sup>30</sup>, indem sie vorführen, welche Stimmen gehört und welche ignoriert, diszipliniert, zurückgewiesen, ironisiert, geächtet werden sollen.

---

30 Zur symbolischen Macht der Sprache vgl. Pierre Bourdieu, *Language & Symbolic Power*, Cambridge 1991.

Die Geschichte von Frauen in Gedächtnisorte einzubeziehen, ist für jede Gesellschaft ein wichtiger Bestandteil von Identitätspolitik. In westlichen Gesellschaften war diese Forderung vor 30 bis 35 Jahren ein wichtiger Gegenstand wissenschaftlicher Debatten und Bemühungen. Die neue Frauenbewegung hat auf ihrem Höhepunkt die Frauen- und Geschlechterforschung als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren vermocht. In den 1980er-Jahren prangerten Feministinnen in Westeuropa erfolgreich auch den Sexismus staatlich anerkannter Schulbücher an.<sup>31</sup>

Im heutigen Bulgarien aber ist der Feminismus als soziale Praxis kaum präsent und als politisches Programm so gut wie unbekannt oder falsch dargestellt. Wie überall in den postkommunistischen Staaten Osteuropas gibt es auch in Bulgarien tief verankerte Vorstellungen von Geschlechterdifferenz und diese verbinden sich mit der Überzeugung, dass es Unsinn sei, von Geschlechterungleichheit zu sprechen.<sup>32</sup> Aus diesem Grund konnte von einigen osteuropäischen Wissenschaftlern und politisch aktiven Frauen der Mythos der „Geschlechterharmonie“ erfolgreich der im Westen verbreiteten feministischen Vorstellung von der Universalität der Geschlechterverhältnisse als Machtverhältnissen entgegengesetzt werden. Von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt hin zum Konzept der Geschlechterparallelität. Es scheint, als sei die kommunistische Propaganda bis heute erfolgreich darin, die vom Feminismus des Westens ausgehenden Aufbrüche und Bewegungsströmungen abzulenken.<sup>33</sup> Die kommunistische Version von Emanzipation und Gleichheit verstand beides vornehmlich als Recht auf Arbeit. Das alte Regime hat diese Ansicht vielen Menschen geradezu eingepflicht und beherrscht auch weiter deren Köpfe. Wer immer sich ein anderes und zwar feministisches Nachdenken über Frauen, Männer und Geschlecht wünscht, muss vermutlich warten auf eine neue Generation feministischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Osteuropa.

---

31 Vgl. beispielsweise „Image de la femme dans les manuels scolaires“ und „Frauenbild in Schulbüchern“. Die Texte stammen aus der Sammlung „Historical Archive of the European University Institute-Florence“, Italy.

32 Vgl. Peggie Watson, *The Rise of Masculinism in Eastern Europe*, in: *New Left Review*, 198 (1993), 71–82.

33 Diese Metaphern wurden geprägt von Karen Ofen, *European Feminisms, 1750–1950. A Political History*, Stanford 2000.

